



URSULA SCHORN

Das Eigene im Fremden – das Fremde im Eigenen

»Sich selbst verstehen ist eine Reise in ein fremdes Land« sagte Sigmund Freud am Beginn dieses Jahrhunderts und öffnete damit den Weg in die Welt des »inneren Auslands«. Mit dem Erschließen dieser seelischen Innenräume wurde nicht nur die Psychoanalyse geboren, sondern es wurden Impulse freigesetzt, die sich bis in den künstlerischen Ausdruck – vor allem auch den Tanz – auswirkten. Der Tanz befreite sich zunehmend aus Formalismen. Das Eigene, Individuelle wurde im Tanz entdeckt und suchte nach einer neuen Sprache, um den inneren Bewegungen einen adäquaten Ausdruck verleihen zu können. Und diese Suchbewegung nach dem Eigenen im künstlerischen Ausdruck stellt sich dem Pädagogen immer wieder neu als methodische Frage.

Immer wieder müssen wir Musik- und Tanzpädagogen bereit dazu sein, die pädagogischen Wege und die mit ihnen verknüpften Zielvorstellungen in Frage zu stellen. Denn Ziele wandeln sich mit dem Wandel der Zeit. Sie sind kontextabhängig. Das Kind von heute braucht eine andere Pädagogik als das Kind der 50er und 60er Jahre. Da die Ziele das Primat gegenüber den Methoden haben sollten, müssen sich folglich auch die Methoden immer wieder in Frage stellen. Dies verlangt von dem Pädagogen ein ständiges Mitwachsen und Loslassen alter Strukturen.

Der von mir geleitete Workshop war ein Versuch, sich mit integrativen Methoden leiborientierten Arbeitens dem »inneren Ausland« zu nähern. Am Anfang dieses Weges steht die *Leibliche Wahrnehmung*, das Still-werden und Spüren des eigenen Körpers in seinen erlebbaren Rhythmen (Herz, Atem, Puls), seinem Gewicht, seinen Spannungsfeldern, seinen erlebbaren inneren Räumen, die sich im Atemrhythmus öffnen und schließen. Für diesen Moment der kinästhetischen Fokussierung nach innen wird die äußere Welt mit ihren unzähligen Eindrücken zum Hintergrund, während das leibliche Ich zum Zentrum des In-der-Welt-seins wird. Dieser Prozeß der Zentrierung öffnet die Wahrnehmungskanäle nicht nur für das vertraute Eigene, sondern auch für das Unbekannte – das Fremde im Eigenen. So werden nicht wahrgenommene Verspannungen plötzlich als Schmerzzonen registriert; es wird entdeckt, daß dem Atem z. B. die Phase der Pause fehlt; es wird die fehlende Verbindung zum Boden gespürt, Erlebnisräume werden geöffnet, die auch auf der Ebene der mentalen Wahrnehmung innere Bilder, Phantasien und Träume im Wachbewußtsein entstehen lassen, die als unbekannt und damit »fremd« erscheinen.

Schorn, Ursula – Deutschland

Gymnastik- und Werklehrerin, zweijähriges Fortbildungsstudium am Orff-Institut, Studium der Viola da Gamba an der Musikhochschule Mozarteum. Ausbildung im Life-Art-Process bei Anna Halprin in den USA. In Ausbildung stehend in klinischer, integrativer Tanztherapie. Tätig an der Fachhochschule für Sozialpädagogik in Berlin sowie als Gastdozentin u.a. am Orff-Institut und in USA.

Das Stillwerden in der sogenannten propriozeptiven Wahrnehmung erschließt Räume eigenen Erlebens, die in ihrer polaren Erlebnisqualität Eigenes und Fremdes, Vertrautes und Unvertrautes, Angenehmes und Unangenehmes erfahrbar macht. Und hier liegt die Quelle eines kreativen Prozesses, der verborgene, verdrängte, abgespaltene Lebensenergie und Lebenskraft freisetzt und damit Ausdrucksfixierungen und Stereotypen künstlerischen Arbeitens nicht entstehen läßt. Denn je mehr ich in Kontakt komme mit dem Fremden im Eigenen, desto größer wird das Ausdrucksbedürfnis sein, das sich seine immer wieder neuen Ausdrucksmittel und -kanäle sucht. Stereotype sind Ausdrucksfixierungen, die den Erlebniseinfluß unterbrechen. Die Unterbrechung geschieht in dem Nicht-wahrhaben-wollen, dem Sich-nach-innen-verschließen.

Der kreative Prozeß künstlerischen Ausdrucks kann als eine spiralförmige Bewegung gedacht werden, die in dem Zentrum ihren Ausgangspunkt findet. Dieser Prozeß lebt aus der dialektischen Spannung zwischen dem Zentrum und der Peripherie, dem Innen und Außen, dem Eindruck und dem Ausdruck, dem Nach-innen-spüren und sich Nach-außen-öffnen und Mitteilen durch die Bewegung, den Tanz, die Musik. So braucht der oben dargestellte Prozeß des Still-werdens und In-sich-horchens sein polares Gegenüber in dem Gestalten des Erlebten. Die spiralförmige Bewegung führt aus dem Zentrum zur Peripherie. Und mit diesem Weg nach außen tritt der Wahrnehmende in eine innere Distanz zu sich selber.

Das Wahrgenommene bekommt eine *Gestalt*. Das Erlebte formt sich, findet ein Gefäß in dem Ausdrucksmedium. Dies kann eine Gestik sein, die dem Körperbild einen Ausdruck gibt und damit in den Raum getragen wird, z.B. eine Gestik des Öffnens und Schließens der Hände. Und mit diesem Ausdruck wird inneres Erleben des Eigenen und Fremden *begreifbar* und *erfaßbar*. Ich spüre, sehe, erlebe in leibhaftiger Gebärde, was vorher als inneres Erleben mir selbst und auch den anderen Menschen um mich verborgen war. Aus dem Kontakt nach innen erwächst ein Kontakt nach außen. Der Ausdruck verbindet nicht nur mich selbst mit mir, sondern auch mit den Menschen, die sich mit mir in demselben Raum bewegen.

Die Gestik als Ausdruck inneren Erlebens wird allmählich von dem ganzen Körper erfaßt. Der ganze Körper öffnet und schließt sich, nicht nur die Hände, sondern die Schultern, der Rumpf, die Beine, das Gesicht öffnet und schließt sich. Der ganze Leib in seinen Dimensionen von Körper, Geist und Seele wird bewegt und entwickelt in den Parametern der Dynamik, der Zeit und des Raumes seine differenzierte Ausdrucksvielfalt. Es entsteht eine Sprache, die ihre Ausdrucksmotivation aus den Quellen des eigenen Erlebten speist. Ein Erlebnisfluß entsteht, der dem Fremden und Neuentdeckten Ausdruckskanäle öffnet, die in der Improvisation sich ihre neuen »Gefäße« suchen. So wird die Suche nach der adäquaten Form des Erlebten zu einem Prozeß »innerer Grenzüberschreitung«, indem Vertrautes und Fixiertes verlassen wird, um Neues und Unbekanntes zu entdecken. Diese Bewegungsexploration löst wiederum innere Bewegungen aus, die als *Resonanzen* die Bewegungsqualität in ihrer Dynamik, dem Zeitfaktor, dem Rhythmus, der Raumbildung beeinflussen. Die Spiralförmige Bewegung setzt sich fort, bis sie ihre erlebbare Peripherie erreicht hat und wieder ihren Gegenpol in der Suche nach dem Still-werden und Erspüren der durch den Tanz ausgelösten Resonanzen anstrebt. In der Schlußhaltung dieser Explorationsphase findet der Ausdruck seine prägnante Gestalt.

Der rhythmische Wechsel von Eindruck und Ausdruck, von Still-werden und Aus-sich-herausgehen, von Zentrierung und exzentrischer Position im kreativen Prozeß, ist das geheime Gesetz jeder kreativen Arbeit, das nicht nur im künstlerischen, sondern auch im pädagogischen Handlungsraum respektiert werden muß. Das Eigene braucht Raum und Zeit, sich zu manifestieren, Gestalt anzunehmen. Erst dann kann es als authentischer Ausdruck in einen intrapersonalen Dialog treten, der das miteinander Tanzen und Musik machen zu einer Erlebnisquelle werden läßt, die Verhalten und Kommunikation verändert, festgefahrene Strukturen



auföst, Blockierungen und Fixierungen des Fremden im Eigenen in Fluß bringt. Hier findet kreatives Handeln seinen tieferen pädagogischen Sinn.

Die Begegnung des Fremden setzt voraus, sich mit dem eigenen Fremden auseinanderzusetzen. Je mehr ich das Wagnis eingehe, das eigene Fremde zu »entfremden«, es mir zu eigen mache, desto mehr werde ich das Fremde in meinem sozialen Umfeld akzeptieren können seiner Andersartigkeit.

In der Fortsetzung des oben dargestellten Beispiels findet eine Begegnung der Gestalt statt, die zum Dialog in der Gegenüberstellung des Eigenen wird. An der Grenze zwischen dem Eigenen und dem Fremden, der Entdeckung des Anderen und Gemeinsamen, findet Kontakt statt. Die Grenzen werden in ihrer Durchlässigkeit und Klarheit herausgefordert. Kann ich den anderen verstehen? Kann ich mich ihm gegenüber öffnen. Will ich mich ihm gegenüber verschließen? Diese polaren Erlebnisqualitäten führen zu einer lebendigen gegenseitigen kreativen Inspiration, die eigenes Kontakterleben begreifbar werden läßt: Wie sind meine Grenzen strukturiert? Wie beeinflusbar bin ich in meiner eigenen Bewegung, in meiner »Stimmung«, die Ausdruck finden kann in einer gesungenen Melodie als Begleitung des eigenen Tanzes. Auch hier ist der Schlüssel zur Selbsterkenntnis die Wahrnehmung der im Raum sichtbar und hörbar werdenden Phänomene, die sich ihre Ausdrucksbahnen in der künstlerischen Gestaltung suchen. Das Eigene bekommt seine klaren Strukturen in der Auseinandersetzung mit dem Fremden. Es braucht die Begegnung, die Abgrenzung zugleich ist, um sich in seiner Einzigartigkeit zu manifestieren.

Das *Verstehen des Fremden* setzt Einfühlungsfähigkeit voraus, die als leibliche Erfahrung Teil dieses kreativen Erfahrungsprozesses sein kann. In der Begegnung des Anderen kann ich mich in die Gestik, die Bewegungen, die Dynamik des Anderen einfühlen. Dazu muß ich teilweise mein vertrautes Bewegungsfeld verlassen. Ich kann mich auf eine Reise in das fremde Land begeben und den anderen begleiten, indem ich mich einfühle in seine Welt des Leibes. Ich spüre in der Einstimmung auf die andere Bewegung meine leiblichen Resonanzen auf Bewegungen, die ich mir zu eigen mache. Was löst seine Dynamik, sein Bewegungsrhythmus, sein Spannungsgrad der Bewegungen in mir aus? Was ist mir fremd? Was ist mir vertraut? Was entdecke ich Eigenes im Fremden?

Diese Reise in das fremde Land wird zur gemeinsamen Entdeckungsreise. Denn durch den Spiegel des anderen lerne ich, mich mit neuen Augen zu sehen. So wie das Kind sich durch die Augen der Mutter erkennt.

Die pädagogische Arbeit mit Kindern in unserer Zeit verlangt eine Neuformulierung in allgemeinen und spezifischen Zielvorstellungen. Die Fremdenfeindlichkeit nimmt bedrohliche Formen an, die ihre tiefen Wurzeln in dem zunehmenden Verlust des Eigenen in dem Kind und dem Heranwachsenden, dem Erwachsenen hat. Daher muß meiner Ansicht nach der musikalische und tanzpädagogische Prozeß diese psychologischen Zusammenhänge menschlichen Verhaltens in ihren verborgenen Gesetzmäßigkeiten verstehend integrieren. Das Verstehen dieser Phänomene führt schließlich zu einer Neustrukturierung methodischer Schritte, durch die Pädagogen hoffentlich zunehmend einen konstruktiven Einfluß auf die inneren und äußeren Entfremdungsprozesse unserer westlichen Welt nehmen können. Beginnen wir immer wieder neu den Weg gemeinsamen Suchens. Vielleicht kann das Phänomen der Fremdenfeindlichkeit zu einer kreativen Herausforderung werden, die sich in dem gemeinsamen Entdecken neuer Wege kreativ transformieren läßt.